

Leipziger Tageblatt



No. 54

Freitag

den 23. Februar 1816.

Nationalstolz.

Erzählung von Carl Stein.

Zu Dranienbaum, einer kleinen Kreisstadt unweit Petersburg, lebte noch im Jahr 1793 eine Frau, die aus Hollstein gebürtig und damals neunzig Jahr alt war. Ein kleines Häuschen war ihr ganzer Besitz, und der Gewinn vom Besuch einiger Schiffer, die auf dem festen Lande günstigen Wind abwarteten, ihr ganzer Erwerb.

Einst da mehrere holländische Schiffer des Abends bei ihr gegessen hatten, findet sie beim Aufräumen einen versiegelten Beutel mit Gold unter dem Tische. Ihre Bestürzung über diesen unerwarteten Fund ist natürlich sehr groß; es mußte Jemand aus der so eben abgereisten Gesellschaft den Beutel vergessen haben, aber die Schiffer waren in See, der Wind günstig und an keine Rückkehr der Gäste zu denken. Die gute Frau legte den Beutel in ihren Schrank, wo er so lange ruhen sollte,

bis sich sein Besitzer melden würde; doch dieser meldet sich nicht. Sieben Jahre hindurch bewahrt sie aufs sorgfältigste dieses Unterpand, oft von Gelegenheiten versucht noch öfters von Mangel gedrängt, das Geschenk des Zufalls zu benutzen, Doch ihre Ehrlichkeit siegt über jeden Reiz der Gelegenheit, und über jedes Gebot des Mangels. Nach sieben Jahren bewirbt sie abermals einige Schiffer. Drei unter ihnen waren Engländer, der vierte ein Holländer.

Unter andern Gesprächen fragen jene diesen, ob er jemals in Dranienbaum gewesen sey? — „Was sollte ich nicht!“ ist die Antwort. „Ich kenne das verdammte Nest nur zu gut. Es hat mich siebenhundert Rubel (oder 753 Rthler.) gekostet.“ — Wie das? — „Ja, ich habe in der Trunkenheit in einer hiesigen Schenke einen Beutel mit Silbersmünze liegen lassen.“ — War der Beutel versiegelt? fragte die Wirthin, die in einer Ecke der Stube saß, und durch die Erzählung

aufmerksam gemacht wurde; — „Ja wohl! da! ich trage das Petschaft noch an meiner Uhr, womit er zugesigelt war.“ — Die Frau erkannte das nämliche Siegel. — Nun, sagte sie, so kann sich wohl noch einmal wieder finden, was er verloren hat — „Ja wieder finden, Mutter! da müßte ich nicht so alt geworden, seyn, wenn ich das hoffen könnte. — Nein, so ehrlich ist die Welt jetzt nicht mehr! Bedenkt einmal, sieben Jahre ist es her? — Wollte ich doch daß der verdammte Beutel bei allen Teufeln wäre, er hat mir ganz meine gute Laune verdorben. Noch ein Glas Dunsch Mutter!

Während die vier Herren beschäftigt waren, das Andenken von dem verdrüßlichen Vorfall im Dunsch zu ertränken, hatte sich das Mütterchen hinausgeschlichen und kam jetzt mit ihrem Beutel mühsam herbeigewatschelt. „Sieht Er, daß die Ehrlichkeit nicht so rar ist, als er glaubt,“ sagte sie, und setzte den Beutel auf den Tisch.

Das sprachlose Erstaunen der Gäste, und (bei wiederkehrendem Bewußtseyn) ihre verschiedenen Ausbrüche von Dankbarkeit und Beifall lassen sich nur empfinden, nicht beschreiben. Die vier Herren waren sämtlich bei Jahren, hatten die Welt von Japan bis Terreneuve und vom Kap bis Archangel ebemäßig durchkreuzt, hatten mit schwarzen und braunen Gesichtern, mit krausharigen und frisirten Köpfen zu thun gehabt — daß ihr

Erstaunen desto größer war, ist keine Lobrede auf unsre Zeiten.

In keiner Seele gingen indessen so große Veränderungen vor, als in der des Holländers. Von der höchsten Ueberzeugung seines Verlustes bis zur höchsten Gewißheit des wieder erlangten Besizes — der Sprung war zu groß, um nicht alle Fibern seines phlegmatischen Körpers in Erschütterung zu setzen. Ein Blick auf die ehrliche Frau, der er dieses Entzücken verdankte, brachte ihn wieder zu sich selbst.

Ein plötzlicher Anstoß von Großmuth bemächtigte sich seiner, und alle andere Empfindungen wichen ehrerbietig zurück. Er griff in den Beutel, nahm — einen Rubel heraus, und legte ihn mit einer ziemlichen Dankagung für gehabte Mühe, auf den Tisch.

Ein Erstaunen jagte das andere. Die Zuschauer verstummten. „God dam!“ sagte der Engländer Einer, und schlug mit der Faust auf den Tisch, „den Beutel da, Bruder wirst du doch nicht ganz für dich behalten wollen? Der gehört, straf mich! — der Frau. —“ Die beiden andern Engländer, die bisher stumm geseßen hatten, gaben dieser Will mit den kräftigsten Ungestüm ihren Beifall. Der Holländer erblaßte, und suchte Trost in den vielfältigen Bethenerungen der Wirthin, daß sie gar nichts verlange, daß sie nur ihre Schuldigkeit gethan habe, und

daß der Holländer sogar seinen Rubel zurücknehmen müsse. Doch so leicht wollen die Britten, die Seegel nicht streichen. Das Gespräch wurde heftiger, die Goddams folgten sich schneller, und die Fäuste der Engländer schickten sich an, dem Streite via facti ein Ende zu machen. In dessen suchte der Holländer den Beutel, welcher hier das Corpus delicti war in seinen Gewahrsam zu bringen.

„Nach langen Debattiren, und weil er keine Möglichkeit sahe, hier zu entkommen, ließ er sich zu fünfzig Rubeln willig finden. Die Britten bestanden auf hundert. Dieser Vorschlag schien dem Holländer so unbillig, daß er erklärte sich eher dem ganzen Gewichte ihrer Fäuste Preis geben zu wollen.

„Halt, Kinder!“ — rief der Engländer, der vorhin den ersten Angriff auf die Großmuth des Holländers gethan hatte, seinen Landsleuten zu. „Halt Kinder! ein Vorschlag in Güte. Der Beutel da ist zwar nicht euer, aber ihr seid Britten, und die Frau hier hat, bei Gott! brav gehandelt, hartig die Hände in die Tasche! wir legen die hundert Rubel zusammen.

Gesagt, gethan. Der Holländer, durch diesen Schlag betäubt, hatte noch nicht Zeit gehabt, sich zu fassen, als schon die hundert Rubel aufgezählt auf dem Tische lagen.

Das war eine Nationalfehde! wo menschliches Gefühl, Dankbarkeit, Großmuth und

englische Fäuste vergebliche Angriffe versucht hatten, da siegte — Nationalstolz! Der Holländer drang darauf, daß die Britten ihr Geld zurücknehmen mußten, und trennte sich mit stolischer Gelassenheit von hundert geliebten, lange bejammerten und so eben wiedergefundenen Rubeln.

Artikel aus einem Theater-Wörterbuche.

B e l l e n.

Man benennt mit diesem Kunstausdrucke eine Art der Deklamation, welche die Worte im Flusse der Rede nicht wohltonend und künstlich mit einander verbindet, sondern sie einzeln ausstößt, meist mit gleicher Betonung, und dadurch ganz die schöne Harmonie aufhebt, welche aus dem rythmischen Forttönen, der Rede entsteht. Der vergleichende Name ist nicht ganz übel gewählt. Wie wenig erfreulich, wie ermüdend, wie kunsttödtend eine solche Monotonie sey; liegt in der Natur der Sache. Es kann zwar Momente geben, wo einzeln herausgestoßene, gleichgehaltene Worte von hoher Bedeutung seyn müssen, aber nur Momente sind es, ein ganzes Spiel auf diese Art zuzerstückeln, ist bestimmt fehlerhaft. Und doch ist es jungen Künstlern, besonders Darstellern von Heldenfiguren, leicht, in eine solche üble Angewohnheit zu verfallen, und oft ein gutes Streben der

Grund zu einem solchen Verderben. Der junge Künstler wünscht nemlich jedem seiner Worte eine eindringende Betonung zu geben, sie lieber, der Verständlichkeit halber heraus zuheben, als fallen zu lassen, zu zeigen daß er jedes wäge und bedenke, und keins schuldig bleiben wolle. Er kennt die weise, aber frylich, wie alle Haushaltungskunst von jungen Leuten, schwer zu erwerbende Dekonomie noch nicht, welche mit der Betonung, wenn sie zweckmäßig und künstlerisch seyn soll, getrieben werden muß, und indem er gleichen Werth auf alle Worte legt, und folglich im Tone nur unbedeutend abwechseln kann, verfällt er, ohne es selbst zu wissen, in jenen Fehler, der seine Deklamation zu einem fortgesetzten Staccato macht.

Die beste Kur dagegen ist das sorgsam fleißige Auftreten in dem leichten gereimten Lustspiele, das jetzt von mehreren Dichtern mit Glück bearbeitet ward und wird. Hier, wo der Cothurn durchaus abgelegt werden muß! wenn nicht die höchste Karrikatur erscheinen soll, dennoch aber der Rhythmus gewisse Schranken giebt, jedes Gemeine verbannt, und diese Gattung dadurch wieder dem höhern Drama sich nähert, muß der Künstler nothwendig aus jenen schroffen Betonungen heraustreten, die Natur tritt ihm näher und wenn er Sinn für Kunst hat, wird ihm von selbst die Wahrheit einleuchten, daß man recht viel Ausdruck in eine Rede legen kann, ohne jedes einzelnen Wort mit Heftigkeit hervorstossen.

Thorzettel vom 22. Februar 1816.

Grimmaisches Thor. U.
 Ost. U. Hr. Goldke, Km. v. hier von Berlin
 zurück 5
 S. ueralmaj. v. Döbschütz, in Preuß. Diensten
 von Breslau, vhs durch 12
 Vorm. Die Sorauer f. Post 3
 Eine Ekass von Eilenburg 5
 Nachm. Die Prager und Wiener r. Post. 3

Hallisches Thor. U.
 Ost. U. Hr. Fuve o. Lyon, Hr. Devolue, v.
 Paris, im Joachimsthal 12

Kannstädter Thor. U.
 Ost. U. Hr. Hauptm. v. Blaten, in Engl.
 Diensten, im Hotel de S.
 Vorm. Die Frankf. a. M. r. Post 11
 Nachm. Die Cahler f. Post 1

Peters Thor. U.
 Vorm. Die Chemnitzer r. Post. 10
 Nachm. Die Nürnberger r. Post 2

Hospital = Thor. U.
 Vorm. Die Freiburger f. Post 4

Thorschluß um halb 7 Uhr.